

## **Von der Freiheit der Herzen**

Bitte sehen Sie mir nach, dass ich, wie selbstverständlich, mit einem Blick zurück in meine Jugend beginne. Das ist bei Männern in einem gewissen Alter eben so. Ich bitte auch vorab um Nachsicht für eine ganz kurze Romantisierung von an sich dramatischen sozialen Missverhältnissen.

Also: seinerzeit verbrachte ich ein dreiviertel Jahr auf der Straße, um das Leben von so genannten ‚Tippelbrüdern‘ kennen zu lernen. Im Kopf hatte ich Hermann Hesses ‚Knulp‘ und empfand ihn als Inbegriff des Freien. Wir Tippelbrüder, so wollte ich sagen können, verlassen die Eltern, verlassen die Heimat, ja, verlassen die Geliebte, weil uns von ihnen zwar viel mitgegeben wird, die Freiheit des Herzens aber nicht. Diese könne nur jeder selbst und für sich allein erringen. Denn nur in sich selbst sei man wirklich frei. So habe ich das gedacht!

Wenn man jung ist, scheint es, denkt man so einiges etwas voreilig. Erst später fällt einem auf, dass Verantwortung für andere zu tragen, eine unglaublich anspruchsvolle und sinnstiftende Angelegenheit ist! Man erkennt errötend, dass man in seiner persönlichen, dem Wesen nach aber sehr egoistischen und deshalb sinnlosen Freiheit einem Trugbild aufgesessen ist.

Eine ‚Gesicht-wahrende‘ Umstellungsphase auf den ethisch wertvoller handelnden Menschen erfahren wir in der Gründung einer Familie und in der gemeinsam mit dem Ehepartner übernommenen Verantwortung für die Kinder. Gerade, weil man das Potenzial hat, jetzt so zu denken, sucht sich eines unserer besonderen Kinder seine Eltern in uns aus (sagt man manchmal so und stimmt hoffentlich).

Die Verantwortung, der wir uns nach ihrer Geburt nicht entziehen, scheint Schluss zu machen mit der Freiheit im Leben, aber gründlich. Schlafen, wenn Zeit ist; Job, wo möglich; Freunde, die zäh an uns festhalten, auch wenn sie uns nur noch einmal im Jahr sehen. Freiräume so weit wie ein Pyjama.

Irgendwann, vielleicht wenn man in die Frühlingssonne blinzelt oder die Ameisen bei der Arbeit betrachtet, fallen einem die Schuppen von den Augen. Man macht sich auf, trommelt zusammen, wen man kennt, und beschließt, gemeinsam mit vielen Familien, Bekannten und Freunden, sein Lebensumfeld umzugestalten: wenn man gemeinsam dazu beiträgt, Barrieren zwischen den eigenen Verhältnissen, Vorstellungen und Hoffnungen und denen anderer abzubauen, vergrößert man damit nicht seine persönlichen Möglichkeiten und Freiheitsgrade?

Selbsthilfe heißt das Zauberwort zum Glück jetzt zwar, doch gemeint ist etwas ganz anderes. Gemeint ist Zusammenarbeit zwischen Gleichgesinnten, die sich in ähnlichen Notlagen befinden. Man hilft nicht nur sich selbst, sondern ganz klar allen, die mit einem am gleichen Strang ziehen – und weit darüber hinaus. Die gemeinsame Verantwortungsübernahme schafft wirkliche Freiräume.

In den Freiräumen kann man aufatmen, kann sich selbst mal wieder in sich zurückziehen und sich neu ausrichten. Verhilft anderen zu ihren Freiräumen und findet noch mehr Gleichgesinnte. Immer größere gedankliche Freiheiten erlauben sich frech neue Träume, verwerfen alte Denkmuster und formulieren: unsere Kinder sollen ein Leben vor sich haben, dass schön und erfüllt ist, so wie das unsere mit ihnen ist! Reit uns der Ockerthebe, wenn wir nicht die Voraussetzungen dafür schaffen können!

Wir fragen unsere Kinder: hört, wir haben die Freiheit, anzustreben, was immer ihr wollt. Was wollt ihr?

Da sind sie es, die die Nase in den Frühlingswind recken, die Münder spitzen und gewissermaßen verlaublich: lasst uns frei und gemeinsam miteinander wohnen! Unsere Mahlzeiten sollen sein wie die im Schlaraffenland, von dem ihr erzähltet, als wir noch Kinder waren. Wir haben das nicht vergessen, trotz der halben Rationen über all die Jahre. Wir wollen einen Job wie jeder andere und mit dem Bus dorthin fahren. Alles, was wir uns wünschen, ist also eine Wohnung in der Nähe des Stadions und ein großer Kühlschrank. Dann gibt's nur noch Croocola satt und alkoholfreies Bierchen. Prost. Und Party natürlich. Klar, dass wir dann bald heiraten. Sie klatschen sich ab, die Kinderchen und verblüffen uns, falls wir bereit waren, auch wirklich hinzuhören.

Nehmen wir uns mal zwischendurch die Freiheit, über das für unsere etwas 'speziellen' Kinder Erreichte zu sinnieren. Trotz ihrer Beeinträchtigung werden sie von der Gesellschaft nicht eigentlich abgelehnt, sondern finden offene Türen, wenn sie anklopfen. Ist doch schon etwas!?

Gut, sie müssen noch anklopfen; sonst scheinen sie nicht notwendigerweise dazugehören zu müssen. Will sagen, unsere Gesellschaft hat noch nicht bemerkt, welche Entwicklungsmöglichkeiten für sie selbst in der Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen liegen. Sie hat, nebenbei angemerkt, noch nicht einmal bemerkt, dass Gesellschaften, die sichtbar auf Ethik setzen wollen (schauen Sie nur mal in das Qualitätsmanagementgebaren der großen Firmen!) und dennoch ihre Schwächsten exklusiv behandeln, in einer Zukunft auf einer enger werdenden Welt chancenlos ist - mal so von Biologie zu Laie gesprochen.

Eines müssen wir an dieser Stelle hoffnungsvoll aufrüttelnd in aller Deutlichkeit hinterfragen: mischt unsere Gesellschaft als ehemaliger Exportweltmeister in der oberen Liga der Welt mit wegen ihrer besonders rücksichtslosen und ausbeuterischen Arbeitsweise oder wegen der weltweit als Tugenden bekannten Disziplin und Ausgewogenheit in sozialen Dingen? Entstehen nicht soziale Verwerfungen und Stagnation derzeit aus der Hinwendung zu ersterem?

Wir haben alle Freiheit und Voraussetzungen, ein wirklich inklusives Gemeinwesen zu schaffen. Wenn nicht wir, wer dann? Auf, auf! Wir können doch nicht ewig wehmütig auf Finnen, Schweden oder Italiener schauen und seufzen, ja, wie machen die das bloß? Die packen's an und faseln nicht wirres Zeug von Sparzwängen! Die setzen die Priorität im menschlichen Gewinn, nicht im finanziellen Profit! Sprechen Sie mal mit einem Italiener über sein Menschenbild, wenn Sie sich trauen! Da brauchen Sie sich nicht mehr an den Strand zu legen, um rot zu werden.

Gerade, als wir so in Gedanken abdriften, fällt unser Blick zurück auf diese Bande, die dort immer noch im Vorgeschmack all der Vorzüge der Befreiung aus den elterlichen Klauen schwelgt, da bemerken wir ein Innehalten in ihrem Treiben. Sie wenden sich zu uns um, heben den Zeigefinger und schwenken ihn hin und her. Verschmitzt sind ihre Gesichter, aber auch ein ganz, ganz klein wenig Unsicherheit in ihrem Blick. Man solle nur nicht annehmen, man sei aus ihren Herzen entlassen, auch wenn man eigentlich nicht mehr richtig Vater oder

Mutter sei. Frei wolle man sein, aber Freiheit nicht gegen Einsamkeit eintauschen, alles klar? Den Knulp solle man Knulp sein lassen. Schön dämlich, wer so etwas erst ausprobieren müsse.

„Gottseidank“ seufzt es aus unseres Herzen tiefstem Grund, das einen Wimpernschlag lang die kalten Ketten des Verlustes fühlte. Das ging noch mal gut. Jetzt ist der Weg frei, in dem Haus, aus all den Steinen, die uns ein Leben lang im Weg lagen, gebaut, in fussballmuffelfreien Zonen die wichtigen Spiele gemeinsam, aber in ihrem Leben, zu feiern.

FF